

Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von Karl Rosner.

(8. Fortsetzung.)

„Als ich sicher war — ganz sicher — legte ich die beiden Blätter gerade vor mich hin auf dem Schreibtische, lehnte mich zurück in meinem Arbeitsstuhl und starrte auf diese Papiere nieder. Das Gesicht einer Befreiung von einer beinahe erdrückenden Last war in mir — freudig hätte ich diese beiden Blätter mögen — ich fühlte es, jetzt kam wiederum fester Boden unter meine Füße, mit der Entdeckung, die ich da gemacht hatte, mußte ich vorwärts dringen können in das unbekannte Land dieser Verbrechen.“

„Nur sekundenlang gab ich mich diesem aufatmenden Genusse des Erfolges hin — dann trieb es mich schon weiter; all das, was ungelöst in mir nach Sichtung und nach Überlegung drängte, forderte jetzt sein Recht.“

„Erst wollte ich die beiden Schriftstücke in dem eisernen Schrank verschließen — aber bald entschloß ich mich anders. Ich konnte mich nicht losreißen von diesen Blättern. Etwas wie Aberglaube mag dabei in mir gewesen sein — vielleicht auch war es nur die Freude am augenblicklichen Genusse des schwererregenen Besitzes, an dem Bewußtsein, daß nun etwas wie ein Schlüssel zu der Geheimnisse greifbar und forderlich da vor mir war.“

„Unfassbar wohlthätig umging mich die Berührung, die von den beiden Blättern ausging.“

„Still wollte ich nun das verfolgen, was sich aus ihnen ableiten ließ — ich wollte durch die bisher festgeschlossenen Thore gehen, die sie mir öffneten.“

„Ich drehte den Knopf der elektrischen Arbeitslampe. Ganz still war es jetzt — nichts hörte mich. Und da begannen meine Gedanken sich in klare Formen zu kleiden und vor mich hinzutreten.“

„Was war bewiesen? Bewiesen war, daß jener angebliche Herr von Balassa, der bei der Vernehmung der Beute aus dem Kirchenthor eine so schwerwiegende Rolle spielte, ein Blatt Papier geschrieben hatte, das mit von Sidney Jones gegeben worden war.“

„Was ging daraus hervor? Daß dieser Herr von Balassa mit Sidney Jones in Verbindung stehen mußte. Und da das Blatt zweifellos einem englischen Leugner entnommen war, so war der Schluss berechtigt, daß der Geflüchtete zu den Schülern des Sprachlehrers gehörte.“

„Zu seinen Schülern? — Mir ging es fessam. Mir stand auf einmal die Erinnerung an jenen Abend vor Augen, da mir der Polizeirath zum ersten Male von dem Herrn von Balassa gesprochen hatte: „ein eleganter Mensch — ein wenig müde in seinem Wesen!“ Damals war mir wie durch ein groteskes, mir unerklärliches Spiel meiner Phantasie der Mensch als eingeklinkt, den ich kaum eine halbe Stunde früher beim Weggehen von Sidney Jones im Hof von dessen Haus für einen Augenblick gesehen hatte. Und jetzt? Jetzt leitete mich unabweisbar klar ein ganz bestimmter Hinweis zu der Stelle, zu der schon damals meine Phantasie eine lustige Brücke hingegeschlagen hatte. Damals war ich dem dunklen Fühlen nicht gefolgt, weil jeder feste Grund zu fehlen schien — jetzt aber lagen vor mir die Beweise.“

„Ein Schüler Sidney Jones? — Wie wunderbar! Und Hermann Angerer, der beim Verlaufe eines Restes der Beute aus dem gleichen Raube verhaftet worden war, hatte gleichfalls zu seinen Schülern gehört!“

„Konnte das Zufall sein? Nein — nein! So spielt kein Zufall — das war ein handgreiflicher Zusammenhang! — Hatte also der angebliche Herr von Balassa den Herrn Angerer bei dem Sprachlehrer kennen gelernt, sich an ihn herangemacht und ihn zum Genossen seines Verbrechens gewonnen? Die Angabe des Herrn Sidney Jones, daß Angerer am Tage vor seiner Verhaftung nicht bei ihm gewesen sei, ließ die Möglichkeit offen, daß er sich in der Zeit, die sonst für die Sprachstunden bestimmt war, mit jenem anderen getroffen habe. Hierbei konnte der Herr von Balassa — dem der Verkauf der Diamantenen Rose schon Vormittags geblüht war und dem zu weiteren Verläufen der Boden nun für seine eigene Person doch allzu heiß werden mochte — den Angerer durch Zureden oder durch Zwang veranlaßt haben, mit jenem Rest der Beute nach dem Verkaufsvorlauf zu gehen!“

„Oder war schließlich dieser sonderbare Sprachlehrer mit im Spiel? Hatte der mich belogen? Stand er selbst als ein Glied in der Kette der Verbrecher? Ich rief mir jeden Augenblick der Besprechung, die ich damals mit Sidney Jones gehabt hatte, zurück in mein Gedächtnis: Die Art, wie

er mich, da ich kam, für einen neuen Schüler hielt — seine Enttäufung, als ich diesen Irrthum richtigstellte — sein distretes Zurückhalten, da ich mit Fragen über seinen Schüler in ihn drang — seine, wie es schien, vortägliche Ahnungslosigkeit über die Vorkommnisse mit diesem Herrn Angerer — Und ich sagte mir: Das alles hat den Einbruch der Schtheit gemacht — nur ein ganz unerhört raffiniertes, kaltblütiger Gauner könnte so täuschend jeden Schein der Wahrheit spielen! Der sonderbare Mensch mit seinem von dem Wüste mißverständener Mathematik erfüllten Kopfe, dieser Phantast, der allen Ernstes glaubte, das Heil der Welt und aller Fragen Lösung im Formellram zu finden, und der diese grotesken Pläne, ohne zu fragen, mit als sein Lebenswerk gepriesen hatte, der konnte kaum an diesem mit beipieselloser Arbeit ausgeführten Raube theilhaftig sein!“

„Und doch — und doch! — Ich kam nicht los von ihm, und etwas war in mir, das sträubte sich dagegen, den Mann, der da, scheinbar nur seiner Wissenschaft und seinem Berufe lebend, in jenem kalten, ärmlichen Zimmer mit gegenübergestellten Stühlen, so völlig aus dem Spiel der Möglichkeiten auszuschalten. Ich dachte seines Bildes, der selbstsam harten, grünen Augen mit ihrer winzigen Pupille, ich dachte seiner langfingerigen Hände, und dann der Art, wie er mich erst zaudernd durch das Guckloch seiner Thür gemustert hatte, ehe er mir öffnete.“

„Und ich beschloß, auf alle Fälle bei meinen Untersuchungen, die ich sofort am nächsten Morgen in dem alten Hause der Habsburgergasse aufnehmen wollte, mit allergrößter Vorsicht zu verfahren — jedenfalls auch diesem Sidney Jones gegenüber nur mit verdecktem Blatt zu spielen.“

„Bis beinahe zum Morgenämmerlein sah ich in dieser Nacht vor meinem Arbeitstische. All diese Müdigkeit der letzten arbeitsschweren Tage, die Abspannung der überreizten Nerven war nun, da ich ein neues Ziel vor mir erblickte, wie weggeblasen, und mit der Zuversicht, daß ich nun tiefer in die Räthsel der ungelösten Vorkommnisse würde dringen können, wuchsen meine Kraft und Mühe. Schritt um Schritt überlegte ich, wie ich jetzt vorgehen wollte. — Niemand sollte zunächst von meiner Entdeckung dieser Nacht etwas wissen — auch der Polizeirath nicht. Kein überleitender Schritt durfte geschehen — nichts was die Gauner vor dem gegebenen Augenblicke topfcheu machen konnte. Und schloß wollte ich mich an sie heranzubringen, haben um Fäden lodern von dem Schleier, hinter dem sie sich bargen.“

„Als ich mich dann für kurze Stunden zur Ruhe auf das kurze Sofa meines Arbeitszimmers hinstreckte, da löste sich da unten auf den Straßen schon wiederum der Lärm des neuen Tages gemach aus dem Dämmerdunkel der schwindenden Nacht.“

„Aber auch in mir war es heller geworden, vor mir stand jetzt der Weg, den ich gehen wollte, um Klarheit zu finden in all den Dingen, über denen noch dicht und schier undurchdringlich das Dunkel des Geheimnisses lag.“

Richard Blant hatte eine Pause gemacht in seiner Erzählung. Er griff nach seinem Glase, trant und nickte mir zu. Denn brannte er eine neue Cigarette an, lehnte sich wiederum zurück, und während er jetzt sinnend in das grünlische Gold der neuzeitlichen Römer niederschautete, begann er langsam wiederum zu reden.

„Ich war im allgemeinen nie ein Freund von Masken und Verkleidungen bei dienstlichen Erhebungen — ich glaube überhaupt, daß man die Anwendung von derlei Mitteln seitens der Deletive und des gesammten polizeilichen Aufklärungs-personales im Publikum arg über-schätzt, habe ich doch, gegen meine sonstige Gewohnheit, von einer Maske Gebrauch gemacht.“

„Es mochte gegen neun Uhr Vormittags sein, als ich mich als wohlbekannter Beamter der Steuerbehörde, geziert mit einem kurz gehaltenen, grauen Vorkopf, mit einer gleichfalls schon von hellen Fäden durchzogenen Perücke und einer Maske auf den Weg nach der Habsburgergasse machte.“

„Mein Plan ging dahin, wie immer die Dinge liegen mochten, jedenfalls den Sprachlehrer zunächst nicht zu beunruhigen, nicht aufmerksam zu machen. Ich wollte fürs erste so viel wie irgend möglich von anderen Bewohnern des Hauses erfahren, wer denn bei Sidney Jones ein und aus ging, und ob an einzelnen von seinen Schülern oder an ihm und seiner Art, zu leben, Besonderheiten aufgefallen wären. Hatte ich auch nur einigermassen Glück, so konnte ich auf diese Weise schon manches erfahren; das weiteren aber wollte ich

Herrn Sidney Jones veranlassen, mit seiner Wohnung unfreiwillig auf ein paar Stunden zur genauen Untersuchung zu überlassen.“

„Als ich die Thoreinfahrt des Hauses betrat, war da eben ein alter Mann in hellblauer, verwaschenem Zwölfhänger und mit vorgebundener Schürze damit beschäftigt, die Fliesen zu kehren. Ein dämmeriges Halbdunkel lag über dem hallenden Gange, an dessen beiden Wänden die vielen verstaubten Firmenschilder hingen.“

„Ich grüßte — wollte scheinbar schon vorüber — und blieb dann doch stehen. „Sind Sie der Hausmeister hier?“

„Der alte Mann hielt ein in Rehen, zog den Reißbafen an sich und nahm die Pfeife aus dem zahnfüßigen, tanzlich zusammengezogenen Mund.“

„Zuvorhi — — — „So — na ja — das ist mir eigentlich ganz recht, doch ich Sie seh' — da hat man doch gleich jemand vor sich, der sich auskennt mit die Leut' im Haus.“

„Ich klopfte auf die Tasche, die ich umhängen hatte, öffnete sie, trant eine Weile in den Papieren und holte endlich ein Blatt hervor: „Sidney Jones — Sprachlehrer — der wohnt doch bei Ihnen?“

„Der Hausmeister nickte. „Frei! — ja —. Gelt, von der Steuer sein S?“

„Wird schon so sein —. Und dann, ihm zuzuhörnd, ein wenig überlegen und doch so, daß sich der Alte von der vertraulichkeit des t. u. l. Beamten geschmeichelt fühlen mußte: „Sagen S', was is denn das für a Herr?“

„Der Herr Jones?“

„Ja — — — „No mein — was soll ma' da sagen —?“

„Ich schwoig einen Augenblick, dann winkte ich ihm, mit mir noch weiter in den Schatten der Einfahrt zu treten. Jetzt war seine Neugier rege, und zugleich rührte sich in ihm die Eitelkeit, daß er von der Behörde da so vertraulich um seine Meinung angefragt wurde. Und während seine Augen mich erwartungsvoll anfasen, sprach ich weiter: „Wissen S' — wit auf der Steuer, wir glauben halt, daß der Herr Jones vielleicht sein Eintommen ein bißel niedriger angeben hat, als ich's in Wirklichkeit macht. Drum möcht' ich, eh daß wir uns an den Herrn selber wenden, gern von jemand, der die Verhältnisse kennt, hören, ob da was dran is —.“

„Ganz vertraulich — versteh'n S' — ganz unter uns — — —“

„Der Hausmeister war ganz Aufmerksam und fingerte an seiner ausgegangenen Pfeife.“

„Frei! — frei! — — — „Also — das werd'n S' ja wissen: hat er recht viel Schüler, der Herr Jones?“

„Schüler? Ah ja — da hat er genug. Alle Augenblick fragt jemand nach ihm bei uns. Aber natürlich: gleich is das auch net immer. Manchesmal geh't halt besser mit'n G'schäft — dann laßt's wieder mehr aus. Wie's halt überall is —.“

„So? Und was sind das für Leute — seine Schüler?“

„Junge Leut' halt meistens. Angestellte aus Geschäften und Beamte — auch a paar Damen sind schon drunter gewesen — bessere Herrschaften halt.“

„Und gibt der Herr Jones viele Stunden in den Häusern außerhalb? Ich mein', geht er viel fort — und bleibt er, wenn er fortgeht, lang aus?“

„Der Hausmeister hob die Achseln. „So genau konnt' ich das wirklich net sagen — — —“

„Hörteh'n S' thut er hier und da — aber ob er da zum Stundengehen geht oder ob er pausieren geht — daß weiß i net. In der Kirche bin i ihm; leh'n ein-mal beegnet — vierzehn Tag' — drei Wochen wird's her sein —.“

„In der Kirche?“

„Ja, in der Stephanskirche. Recht andächtig hat er grad 'bei' — net amal g'sehn hat er, daß ich 'n grüßt hab'.“

„So — — —“ Ich mußte an mich halten, um ruhig zu bleiben. Wie das doch fessam war — der war vor etwa vierzehn Tagen, wenige Tage vor dem räthselhaften Raube, in der Stephanskirche gesehen worden — betend — andächtig ins Gebet versunken! Ob das nicht doch ein Irrthum war? — — — „Sie sahen, daß Herr Jones damals in der Kirche gebetet hat —, was ich ein, um mehr zu hören —, ich hab' gemeint, daß der als Ausländer gar nicht katholisch is?“

„Aber der Hausmeister schüttelte den Kopf. „Nein — nein — i läusch' mi net. Ganz genau hab' ich'n g'seh'n. Ganz still is er da g'sessen mit g'faltete Händ' und hat nur immer auf'sich schaut zu dem Bild von der Schwarzen Madonna — wissen S', zu dem, das später dann beraubt worden is.“

„Hm —!“ Ich war so erschüttert von dieser Mitteilung, die wiederum das Netz der Fäden dichter wov, die von dem fessamen Verbrechen und seinem Schauplatz zu dem geheimnißvollen, scheinbar geisteskranken Sprachlehrer leiteten, daß ich für Augenblicke schwiegend stand. — War das Zufall? Konnte das noch Zufall sein, daß dieser Mann, in dessen Haus zwei Theilnehmer an dem Verbrechen ein und aus gegang-

gen waren, daß der wenige Tage vor der Ausführung des Raubes an Thoreinfahrt erschienen war —? Zufall? Nein! So spielt der Zufall nicht. Was hatte Sidney Jones, der fessle Skeptiker — was hatte der im Gotteshaus zu suchen — gerade an der einen Stelle, vor jenem Bilde —? —? Das war ein klarere, unverfälschter Zusammenhang, und er verdichtete all das, was bisher nur ein vages Ahnen, ein taustender Verdacht in mir gewesen war, zur Sicherheit und Ueberzeugung.“

„Erst als ich merkte, daß der Hausmeister mich fragend ansah, rief ich mich aus den Gedanken und suchte meine Rolle, so gut es geben wollte, weiterzuspielen.“

„Ich dankte dem Alten für seine Aufmerksamkeit, legte ihm nochmals nahe, über unser Gespräch strenges Schweigen einzuhalten und ging dann über den Hof in das Treppenhau, das zur Wohnung des Sprachlehrers führte.“

„Aber ich ging nicht direkt zu diesem selbst. — Im ersten Stod schon hielt ich ein, holte aus meiner Ledertasche ein amtliches Formular und schrieb die offenen Rubriken mit der Füllfeder aus. Es war eine Ladung, die dem Sprachlehrer Sidney Jones auftrug, sich um zwölf Uhr Mittags mit entsprechenden Legitimationspapieren auf der Steuerbehörde einzufinden. Dann erst schritt ich weiter die steinernen Stufen der alten, ausgetretenen Treppe empor, drückte die Schirmmülle tiefer in das Gesicht und läutete an der Thüre des Herrn Jones.“

„Und wieder, wie damals, da ich zum ersten Male an dieser Stelle stand, blieb es zunächst still, bis dann das Anarren einer Thüre innen klang, bis Schritte über den Flur näher kamen und wieder jenes Gefühl in mir entstand, — würde ich durch das Guckloch scharf beobachtet.“

„Dann öffnete der Sprachlehrer und blieb im Spalt der Thür stehen. Er sah blaß aus — entschieden bleicher noch als damals — nur seine Augen glänzten feberhaft.“

„Guten Morgen“, sagte ich.

„Er nickte nur, ohne zu sprechen.“

„Sind Sie Herr Jones — Sidney Jones?“ Ich redete mit rauher Stimme und sprach den Namen absichtlich so aus, wie man ihn schreibt.“

„Bin ich.“ Er müllerte mich eine Sekunde lang mit seinen scharfen, harten Augen, und ich trat unwillkürlich einen Schritt weiter in den Schatten, denn mir war es, als würde es dabei überlegen in seinem Bilde auf.“

„Eine Zustellung hätt' ich.“

„Aha! — Nun, geben Sie nur her.“

„Ich holte meine Verladung heraus und reichte sie ihm hin.“

„Von der Steuer?“ Er betonte das letzte Wort ironisch, während er das Blatt überflog. „Und für heute noch um zwölf Uhr? Bisthen p'öthlich — nicht? Aber immerhin — nicht übel — nicht übel. Die Freude können wir den Herren ja machen —.“

„Das alles murmelte er vor sich hin, während er auf das Formular niederschautete. Mit einem beinahe spöttischen Blick sah er dann mit einem Male wieder auf. „Sonst noch was gefällig?“

„Ich habe weiter nichts. Guten Morgen.“ Ich wollte mich schon zum Gehen wenden, da sah ich, wie es in seinem Gesicht zuckte.

„Warten Sie mal — Herr Obersteuer-rath, oder was Sie sind — nun sind Sie drei Treppen hoch zu mir geklettert, das macht Durst. Da werden Sie dann schon unten ein Glas auf meine Gesundheit trinken — nicht?“

„Er trant in seinem Portemonnaie — schien aber die rechte Münze nicht zu finden, und ich stand zögernd da und überlegte, daß es das Richtige sein mochte, das Trinkgeld ruhig und unauffällig anzunehmen. Die sonderbaren Redensarten des Sprachlehrers gingen mir im Kopf herum, während ich mich zustimmend verbeugte.“

„Warten Sie — — —“ sagte er, „ich habe kein kleines Geld bei mir —, und dabei trat er rasch zurück, ging in sein Arbeitszimmer und kam nach wenigen Sekunden wieder, ein Zehntkreuzerstück zwischen den Fingern.“

„Er reichte mir die Münze ich nahm sie dankend, schob sie in die Tasche und ging. Die Thür hinter mir fiel zu, bund mit mir es, als klänge jetzt von innen ein hartes, hämliches Lachen.“

„Langsam, veronnen, schritt ich die Treppe hinunter — langsam ging ich auch über den Hof.“

„In der Einfahrt stand immer noch der Hausmeister. Ich blieb stehen im Vorübergehen.“

„Ein komischer Herr das, der Herr Jones!“

„Ja, ja — a bißel verdracht is er schon.“

„Bohnt er ganz allein da oben — ohne Dienstboten?“

„Alles macht er selber.“

„Komische Leut' gib't's!“ Ich nickte ihm zu und verließ das Haus.“

verloren werden, eine Fülle von Arbeit lag vor mir.“

„Zunächst setzte ich mich mit der Steuerbehörde in Verbindung, gab ihr Kenntniß von der fingierten Verladung, die ich bei dem Sprachlehrer abgegeben hatte, und ersuchte, den Herrn Jones, wenn er um zwölf Uhr kommen würde, möglichst lange, mindestens aber eine Stunde dort aufzubalten. Diese Zeit, in der er dann mit Sicherheit von seiner Wohnung abwesend war, wollte ich zu der geplanten Haus-suchung bei ihm verwenden. Denn das war mir klar: so dringend auch in mir der Verdacht gegen den Sprachlehrer gemordet war — zur Begründung einer Verhaftung des Mannes reichten alle diese vorliegenden Dinge nicht aus. Hand ich aber in seiner Wohnung etwas, was mit dem ungelärten Verbrechen im Zusammenhang stand — etwas, das von einem der Raubfälle berührte — dann konnte ich kurzen Prozeß machen und den Mann nach seiner Rückkehr von der Steuerbehörde festnehmen lassen.“

„Des weiteren sandte ich einen meiner verlässlichsten Vigilanten vor das Haus in der Habsburgergasse. Er sollte die Personen, die ein und aus gingen, scharf im Auge haben und sollte vor allem dem Sidney Jones, wenn er seine Wohnung verließ, unauffällig überall hin folgen.“

„Und dann ließ ich mir geben, was irgend ich an Material über den Sprachlehrer auf der Polizei aufreiben konnte. Ich wollte mich genau darüber unterrichten, wer denn der Mann eigentlich war, der nun mit einem Male so sehr in der Vordergrund meiner Untersuchung trat.“

„Aber da war nicht viel zu sehen! Er kamme angeblich aus Milwaukee, war sechsundvierzig Jahre alt und hatte sich der zwei Jahren hier in Wien niedergelassen. Nahezu ebenso lang bewohnte er auch schon die Wohnung in der Habsburgergasse. Sein letzter Aufenthalt vor seiner Ueberführung nach Wien war nach seiner Angabe Orford bei London gewesen. Als Beruf war die Ertheilung von Sprachstunden und die Anfertigung von Ueberlegungen angegeben. Polizeiliche Vorstrafen waren nicht vermerkt.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie Edisons Glühlampe entstand.

Schon 1845 hatte ein Amerikaner namens Star die erste praktisch verwendbare Lampe, die einen Platinfaden besaß, in England patentieren lassen.

Unter einer Reihe anderer Leute, die ihm folgten, begann 1877 auch Edison sich mit der Glühlampe zu beschäftigen. Bereits ein Jahr später gründete er die bekannte Edison Electric Light Company.

Zwar etwas vorzeitig, denn wieder mußte ein Jahr verfließen, ehe Edison den ersten Kohlenfaden in einer Lampe zum Glühen brachte, und zwar wurde dazu ein Baumwollfaden verwendet.

Die Verkohlung, die etwas un-schönlich vorgenommen werden mußte, beanspruchte fünf Stunden. Das Produkt war jedoch von so äußerster Gebrechlichkeit, daß es in den Händen des Mitarbeiters Edisons, Charles Badgley, in Stücke zerfiel.

Nach wiederholten Versuchen wurde erst in den späten Nachtstunden des 18. Oktober ein Kohlenfaden hergestellt, der nicht sogleich zerfiel, sondern erst zerbrach, als man ihn an den Zuleitungsdrähten befestigen wollte.

Die bei der Erfindung thätigen Männer hatten vomAnbeginn desExperiments, vom 16. Okt. an, nicht geschlafen. Aber ihre Begeisterung war so groß, daß Badgley sagte, sie müßten die Lampe zustande bringen.

Die Antipathie gegen einen dritten liegt oft die Sympathie zweier Menschen zueinander.

Ein Mann in Iowa verdiente eine Million Dollars mit Schweinejucht. Der Mann hat wirklich „Schwein“ gehabt.

Bei der angeblich von Rußland und England geplanten Teilung Persiens werden wohl andere Mächte auch noch ein Wortchen mitzureden haben.

Frau: „Zu unserem heutigen Kaffe-Kränzchen haben eine Spanierin, eine Französin und eine Engländerin ihre Erscheinung zugesagt.“ — Mann: „Das gibt ja die reinste Wölfer-schlacht.“

Schlau.



Spaziergänger (zum Müller): „Hat hier nicht noch eine Windmühle gestanden?“

Müller: „Ja, wissen Sie, lieber Herr, es gibt hier nicht genug Wind, und da haben wir eine weggefahren müssen.“